

Spiegelung der objektiven Realität, und sie sind keineswegs a priori, wie Kant glaubte. »Die praktische Tätigkeit des Menschen mußte das Bewußtsein des Menschen milliardenmal zur Wiederholung der verschiedenen logischen Figuren führen, damit diese Figuren die Bedeutung von Axiomen erhalten konnten.« (LW, 38, 181) Das gilt für alle D., und insofern haben sie einen empirischen Ursprung. Dieser ist allerdings nicht die individuelle Erfahrung des einzelnen Menschen, sondern die geschichtliche Erfahrung der Menschheit. Das meint Engels, wenn er schreibt: »Denkformen auch teilweise angeerbt durch Entwicklung (Selbstverständlichkeit z. B. der mathematischen Axiome für Europäer, sicher nicht für Buschmänner und Australneger).« (MEW, 20, 573) Doch ihrer Funktion nach unterscheiden sich die D. von den Denkinhalten grundlegend. Sie treten jedem neuen Denkinhalt bereits als ein fertiger kategoriärer Apparat gegenüber, und dieser Inhalt wird mit Hilfe dieser D. aufgenommen, verarbeitet und geordnet.

In diesem Sinne sind die D. von der aktuellen Erfahrung unabhängig, sie existieren vor ihr und fungieren als Voraussetzung für das Gewinnen neuer Denkinhalte. Wenn sie also auch nicht im Sinne von Kant a priori sind, so zeichnen sie sich doch durch ein relatives funktionales Apriori aus, weil sie als formale Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis auftreten.

Denkgesetze: die in der —» Dialektik und der —» Logik formulierten Gesetze des Denkens, die befolgt werden müssen, um zu richtigen Denkergebnissen zu kommen. Die D. sind weder ein selbständiges Reich ideeller Gesetze noch stammen sie aus dem Denken selbst, wie verschiedene Formen des Idealismus behaupten, sondern sie beruhen auf Gesetzmäßigkeiten und allgemeinen Zusammenhän-

gen der objektiven Realität. Sie sind deren Widerspiegelung und spezifische Ausprägung im menschlichen Denken, »zwei Reihen von Gesetzen, die der Sache nach identisch, dem Ausdruck nach aber insofern verschieden sind, als der menschliche Kopf sie mit Bewußtsein anwenden kann, während sie in der Natur und bis jetzt auch großenteils in der Menschengeschichte sich in unbewußter Weise . . . durchsetzen.« (MEW, 21, 293) Das bedeutet, daß die D. objektiven Charakter im doppelten Sinne besitzen: 1. sind sie eine Widerspiegelung objektiver Bestimmungen der materiellen Welt in subjektiver Form, eben Gesetze des Denkens und für alles menschliche Denken verbindlich; 2. sind sie eine notwendige Bedingung für die Richtigkeit, die Adäquatheit, die —> Wahrheit der Denkresultate. Aber die D. haben die Spezifik, daß sie sich nicht notwendigerweise im Denken durchsetzen, sondern nur, insofern sie beachtet und bewußt befolgt werden. Die Übereinstimmung der D. mit den grundlegenden Gesetzmäßigkeiten und allgemeinen Zusammenhängen der objektiven Realität ist eine Voraussetzung für die Erkenntnis von Natur und Gesellschaft. »Die Tatsache, daß unser subjektives Denken und die objektive Welt denselben Gesetzen unterworfen sind und daher auch beide in ihren Resultaten sich schließlich nicht widersprechen können, sondern übereinstimmen müssen, beherrscht absolut unser gesamtes theoretisches Denken.« (MEW, 20, 529)

Die D. bilden den Gegenstand sowohl der Dialektik als auch der (formalen) Logik, denn beide sind »Wissenschaft vom Denken . . . von der geschichtlichen Entwicklung des menschlichen Denkens« und insofern auch »Theorie der Denkgesetze«. (MEW, 20, 330) Die materialistische Dialektik unter-